

Henning Günther

Gibt es eine christliche Rechtfertigung der Gruppendynamik?

Die gruppensdynamische Bewegung in der Bundesrepublik gehört zum kulturevolutionären Gegenmilieu. Es ist eine explodierende Bewegung. Vor einem Jahr wurde die Anzahl der trainierten Anhängerschaft auf 100 000 Menschen geschätzt. Darunter sind so viele Multiplikatoren (Lehrer, Pfarrer, Erzieher), die sich nun als Trainer fühlen, daß es in kurzer Zeit Millionen sein werden. Vor allem das Eintreten der größten deutschen Familienzeitschrift („Brigitte“) für Gruppendynamik als Ersatz für die bisherige Geselligkeit der Familien ist ein revolutionärer Schritt. Die professionellen Trainer werden darüber entsetzt sein, denn sie halten die trainerlose „wilde“ Gruppendynamik für zerstörerisch; aber man muß davon ausgehen, daß die gruppensdynamische Bewegung eine Wirksamkeit entfalten wird, die die Folgen der emanzipatorischen Bewegung als Konkursmasse übernimmt und sie in den langfristigen Folgen noch übertrifft. Bis vor kurzer Zeit war es noch möglich, alle werbenden Bücher zur Gruppendynamik zur Kenntnis zu nehmen; aber auch in der Produktion von Werbungsschriften ist eine Explosion eingetreten, die alles Maß sprengt. Ebenso steht es mit den Teilsiegen der gruppensdynamischen Bewegung in den Institutionen. Jetzt ist es nicht mehr möglich, einen Überblick über den Frontverlauf zu behalten, sondern man kann nur noch die Omnipräsenz feststellen. In dem Zweiten Familienbericht der Bundesregierung wird als einzige Methode der Elternschulung die Gruppendynamik genannt, allerdings mit der Einschränkung, daß leider zur Zeit die Kapazitäten noch nicht ausreichen, um diese Trainings durchzuführen.

Die Stimme der Kritik schweigt. Es gibt die Kritik der Evangelikalen in den evangelischen Kirchen. Aber diese Kritik richtet sich weniger gegen die Gruppendynamik als gegen die neuen Massengottesdienste, in denen die Hemmungen der Menschen dynamisch aufgelöst werden (Beyerhaus). Eine Selbstkritik der Gruppendynamiker gibt es nicht. Die Kritik leidet daran, daß nur der als Kritiker anerkannt wird, der gruppensdynamische Trainings hinter sich hat. Darunter findet sich aber kein Kritiker mehr. Er hat's hinter sich. Andere werden als Außenstehende, denen die entscheidenden Erfahrungen fehlen, nicht als kompetente Kritiker zugelassen. Erste Ansätze zu einer Kritik habe ich vorgelegt (Willeke-Günther, Kritische Beiträge zur Gruppendynamik). In vorläufiger Kürze bin ich darin auch eingegangen auf das theologische Deutungssystem. Wegen der fragmentarischen Kürze mußte die Kritik unbefriedigend bleiben.

Im folgenden soll die Reflexion über das Verhältnis von Christentum und Gruppen-

dynamik auf erweiterter Argumentationsbasis fortgeführt werden. Dabei sind die Argumente der Befürworter der christlichen Gruppendynamik bisher nicht systematisch entwickelt, sondern eher assoziativ und euphorisch geäußert worden. Dennoch sollen sie nicht als sprachliche Entgleisungen übergangen, sondern ganz ernst genommen werden.

Vorweg ist zu klären, was unter Gruppendynamik zu verstehen ist. Die Namen für dieselbe Sache werden immer zahlreicher; gruppenspezifische Trainings verbergen sich inzwischen hinter ungefähr zwanzig Bezeichnungen. Aber die Sache ist immer dieselbe, nämlich Gruppendynamik. Zur Gruppendynamik gehören einige Teilnehmer (5 bis 7 wird als günstig angesehen), ein Trainer, vielleicht ein Cotrainer, vielleicht ein Supervisor, vielleicht eine Großgruppe, mit der die Kleingruppe in Austauschbeziehungen steht. Diese Menschen kommen zusammen, um eine Gruppe zu bilden. Die Gruppe soll ein eigenes dynamisches Leben entwickeln. Das Ziel des Zusammenseins ist der Gruppenprozeß. Es kommt aber nur zu einem dynamischen Prozeß, wenn die Teilnehmer handeln. Dieses Handeln ist nicht beliebig, sondern es gibt Methoden. Diese Methoden sind dem Trainer und den erfahrenen Teilnehmern bekannt. Der Trainer wendet bestimmte Methoden situationsentsprechend an.

Die Methoden werden in zwei Kategorien unterteilt: verbale Methoden, nonverbale Methoden. Welche Methoden zur Anwendung kommen, hängt davon ab, welche der Trainer für wirksam hält. Daher unterscheiden sich die Trainings erheblich darin, welche Methoden angewandt werden. „Methode“ bedeutet in der Gruppendynamik, die Teilnehmer zu einem bestimmten Verhalten zu veranlassen. Der Trainer wird meistens die nonverbalen Methoden immer dann einsetzen, wenn er Hemmungen in der Selbstdarstellung (z. B. Scham, Scheu, Takt) der Teilnehmer feststellt, die er durch nonverbale Kontakte und Handlungen der Teilnehmer auflösen will. Die nonverbalen Methoden sind unendlich vielfältig. Bestimmte Methoden werden häufig empfohlen, z. B. die zärtlichen Berührungen der Körper, ein ritueller Tanz, das Rückwärtsstürzen der Teilnehmer von einem Tisch (mit verbundenen Augen) in die Arme der Gruppe, sich blind durch unbekanntes Gelände führen lassen. Die nonverbalen Methoden gelten als gefährlich, weil dem Trainer der Prozeß entgleiten kann und einzelne Teilnehmer in wahnsinnsähnliche Krisen geraten können. In trainerlosen Gruppen kann das ganze zum Vorspiel neuer sexueller Praktiken werden.

Die Dynamik in der Gruppe entwickelt sich aufgrund der Rivalitätsgefühle und der Angst. Das treibende Gefühl ist die Angst. Die gruppenspezifische Situation weckt die Ängste der Teilnehmer, weil die Rivalität sich in einem Kampf um die Anerkennung durch die Gruppe entwickelt. Der Trainer ist das Medium dieser Angst, denn er ist das Spektrum der Gruppe. Die Anerkennung oder Ablehnung durch die Gruppe wird durch das Verhalten des Trainers gesteuert. Wenn er „Support“ gibt oder „feed back“ verweigert, steigt oder stürzt der Teilnehmer in der Gruppe.

Das Ziel der Gruppendynamik ist die Verhaltensänderung der Menschen. Sie sollen zu einem neuen Selbstbild gebracht werden, indem sie schmerzhaft lernen, wie die

Gruppe sie sieht. Wenn die Teilnehmer erfahren haben, welche Gefühle und welche Assoziationen sie in den anderen hervorrufen, sind sie zutiefst verunsichert und in eine Krise geraten. Sie streben danach, durch gruppenspezifisches Verhalten von der Gruppe angenommen zu werden. Durch Gruppendynamik ist es möglich, einen Menschen auch noch im Erwachsenenalter von Grund auf zu ändern, indem er in der Gruppe eine neue Kindheit und Lebensgeschichte beginnt. Sie wird daher als die größte Revolution des 20. Jahrhunderts bezeichnet. Diese Revolution wird von vielen Theologen als spezifisch christliche Revolution verkündet. Einige Argumente sollen im folgenden geprüft werden.

Argument: Gruppendynamik ist praktizierte christliche Nächstenliebe

Dieses Argument kann nicht so aufgefaßt werden, daß im gruppenspezifischen Prozeß einzelne Gruppenmitglieder untereinander nach der Forderung der Nächstenliebe handeln. Das tun sie gerade nicht. Die Dynamik kommt nur nach einem „Unfreezing“ (Auftauen) in Gang. Dieses Auftauen bedeutet, daß die normalen Hemmungen, die durch Takt, Höflichkeit, Rücksichtnahme gegeben sind, verschwinden. Das geht aber nur dann, wenn die Bindung des einzelnen an sein Gewissen gelockert wird, wenn also die moralische Zensur, durch die der einzelne sein Handeln kontrolliert, aufgehoben wird. Das Auftauen gelingt, indem die Trainer die Gruppe in eine Stresssituation bringen, durch anarchische Unstrukturiertheit oder durch Sympathiespiele. Das Auftauen wird in Dynamik fortgesetzt, wenn es zu Aggressivitäten und heftigen Rivalitäten kommt. Die Teilnehmer befinden sich in einem Überlebenskampf auf Leben und Tod ihrer Person, und sie bekämpfen sich mit allen Mitteln der Verleumdung, Anschuldigung, Bestrafung, Unterwerfung. Es kann also keine Rede davon sein, daß sie untereinander bewußt Nächstenliebe üben.

Die anarchische Situation des „Rette sich, wer kann“ halten unsere der Barbarei etwas entwöhnten Klienten nicht aus. Sie suchen daher nach einem Überlebensmodus. Das ist die Konstitution der Gruppe. Wenn sich alle vorbehaltlos an die Gruppe entäußern, gibt es keine andere Furcht mehr als die, aus der Gruppe je wieder hinausgestoßen zu werden. Das nennt man die Euphoriephase. In der Euphoriephase gibt es die totalen, ergreifenden, tiefen Gefühle des Angenommenseins und der Liebe. Zugleich beginnt aber die Gruppe Feindschaftsgefühle und Rivalitätsgefühle nach außen zu entwickeln. Und der Kampf im Inneren wird durch die Trainer wieder in Gang gebracht. Die Gruppe steigert sich zu Vernichtungsorgien gegen einzelne Mitglieder. Wenn die Mitglieder zusammenbrechen, sind Rituale der Annahme durch das Gruppenkollektiv vorgesehen, um die Schuldgefühle der rituellen Mordgenossen zu besänftigen. Unter diesem Erlebnis der Annahme bricht das Opfer vollständig zusammen. Es sind Fälle bekannt, in denen eine bleibende Berufsunfähigkeit solcher Teilnehmer die Folge war.

Es ist unbestritten, daß weder die einzelnen Gruppenmitglieder noch die Gesamtgruppen nach dem Gebot der Nächstenliebe handeln. Dennoch wird behauptet, daß die Gruppendynamik die endlich entdeckte Praxis christlicher Nächstenliebe sei. Man meint damit aber nicht die Handlungen der einzelnen und der Gruppen, sondern die Verhaltensänderung, die durch die Trainings bewirkt werde. Jemandem solche Trainings zu ermöglichen, sei die wahrhafte christliche Nächstenliebe. Träger der Nächstenliebe sind also der Trainer und die Kirche, wenn sie gruppendynamische Trainings ermöglicht. Damit werde es ermöglicht, daß die einzelnen die ungeheuerlichsten Erfahrungen mit ihren Gefühlen und der Veränderung ihrer Person machen. Die leidenden Menschen in der Gruppe sind also füreinander Mittel zum Zweck. Der Zweck ist der Prozeß der Dynamisierung der Persönlichkeitsstrukturen durch die Gruppe.

In einer von einem führenden gruppendynamischen Theologen trainierten Gruppe von religiös engagierten Teilnehmern geschah folgendes: „Die Angreifer steigerten sich bis zu einer ausgesprochen grausamen und sadistischen (verbalen) Orgie, in welcher das ‚Opfer‘ regelrecht abgeschlachtet wurde.“ „Ein Teilnehmer stellte fest, er komme sich vor wie jener Mann, der auf dem Wege von Jerusalem nach Jericho unter die Räuber gefallen war. Antwort eines Mitklienten: ... Wir schlagen Wunden, aber wir verbinden sie auch“ (Stollberg, 90).

In diesen Äußerungen wird zweimal zur Rechtfertigung ein biblischer Zusammenhang angesprochen: das Opfer und der barmherzige Samariter. Der barmherzige Samariter ist sicher das bekannteste neutestamentliche Vorbild für Nächstenliebe. Aber die Verfälschung, die in der Gruppendynamik damit vorgenommen wird, ist den Teilnehmern entgangen; denn was würden wir davon halten, wenn der barmherzige Samariter auch zuvor der Räuber gewesen wäre, der seine Verbrechen deshalb begeht, um sich nachher als helfender Liebender hervorzutun? Die zweite Anspielung „Opfer“ ist ebenso gefährlich. Es soll wohl assoziiert werden, es sei christlich, daß ein Mensch zum Opfer gemacht wird, damit die anderen ihre psychischen Probleme ausagieren können. Und dem Geopferten soll wohl nahegelegt werden, daß er solche Opfer bringen muß, um die von der Gruppe abgelehnten Persönlichkeitsstrukturen verändern zu können.

Es ist dagegen festzuhalten, daß Jesus an der entscheidenden Stelle, an der er die Nächstenliebe fordert (Mt 22, 35–40; Mk 12, 28–34; Lk 10, 25–28), diese Forderung in der Form der Zusammenziehung zweier Stellen des Alten Testaments erhebt. Der Sinn dieser Zusammenziehung ist deutlich: Jesus löst die Forderung nach Nächstenliebe aus dem Zusammenhang der Angst vor dem furchtbaren Gott, den man durch Opfer beschwichtigen möchte (Dtn 6, 4f.), und rückt diese Forderung an die Gottesliebe (Lev 19, 18) heran. Die christliche Nächstenliebe wird damit ganz deutlich vom Opfergedanken und der Furcht abgerückt. Jesus selbst hat keine Furcht gelehrt, sondern: „Fürchtet euch nicht.“ Die Nächstenliebe wird von Matthäus und Markus in den Zusammenhang der Liebe zu Gott gerückt und bei Lukas als Teil in die Liebe zu Gott integriert. Es gibt keinen Anhaltspunkt, daß eine biblische Rechtfertigung der Grup-

pendynamik als Nächstenliebe möglich ist. Denn in der Gruppe geht es um die Veränderung des Menschen mit Hilfe der Angst. Das Ziel sei Erlebbarmachen von Angst: „Angst zu haben und sich eingestehen zu können, bedeutet eine Chance“ (Stollberg, 8). Das ist das Gegenteil dessen, was Jesus gelehrt hat. Nun könnte man sagen, daß Jesus eben ein schlechter Psychologe gewesen sei; aber es ist zu bedenken, daß Rattner feststellt, Angst sei der krankmachende Faktor in allen Neurosen (Rattner, 57). Daher ist die Gruppendynamik nicht durch das zu rechtfertigen, was im Training geschieht, sondern allenfalls vom Ergebnis, also einer therapeutischen Hilfe her. Ist den Menschen, die im Training gehaßt, geliebt und gelitten haben, Hilfe zuteil geworden?

Damit ist die allgemeinere Frage gestellt, welche therapeutische Hilfe als christliche Nächstenliebe interpretiert werden kann. Wenn man sich die Einzeltherapie nach Freud ansieht und feststellt, wie ein Mensch in mehrjähriger, verantwortungsvoller Fürsorge darum ringt, daß ein anderer Mensch die Herrschaft über seine Handlungen gewinnt, dann kann meines Erachtens diese menschliche Beziehung als christliche Nächstenliebe verstanden werden. Wenn man an die Gleichnisse vom verlorenen Schaf (Mt 18, 12–14) und vom bittenden Freund (Lk 11, 5–8) denkt oder an die kananäische Frau, die Jesus bedrängt, daß er ihr hilft (Mt 15, 21–28), dann kann die Tatsache, daß ein Mensch sich eines anderen so sehr annimmt, um ihn gesund zu machen, christlich genannt werden. Aber es geht um den einzelnen. Der gute Hirte nimmt das Schaf auf seine Schultern und trägt es nach Hause. Diese Individualisierung der Verantwortung ist spezifisch christlich: „Wer zu mir gehören will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Mt 16, 24). Lukas radikalisiert die Individualisierung so weit, daß der Nächste nicht der andere für mich ist, sondern ich selbst bin der Nächste für den anderen.

Mit der Individualisierung der Verantwortung sind auch alle Therapieformen vereinbar, die z. B. im Sinn eines vertrauensvollen Gruppengesprächs die Kraft des einzelnen verbessern und ihn respektieren. Der Mensch darf nie zum Mittel gemacht werden, auch nicht zum Mittel einer für ihn hilfreich gemeinten Verhaltensänderung. Das ist kein Widerspruch zur Hilfe für einen Menschen, der die Herrschaft über sich verloren hat und krank ist; denn nach Freud kann die Hilfe nur gelingen, wenn der Kranke selbst die Kraft mitbringt, sich selbst gesund zu machen. Die gruppendynamische Therapie ist aber in der Durchführung grausam und barbarisch, und im Ergebnis läßt sie einen Menschen zurück, der sich an die Gruppe verloren hat. Er ist schwach, hingegeben an seine unlösbare Selbstwertproblematik, sucht stets nach der Möglichkeit, sich an Gruppen zu entäußern, ist bedrängt von einem Ressentiment gegen alle munteren, nicht relativierten Individuen, die noch nicht aufgelöst sind, ist bestenfalls von dem missionarischen Eifer besessen, überall gruppendynamische Prozesse in Gang zu bringen, und kämpft, wenn er überhaupt noch kämpfen kann und nicht nur noch damit beschäftigt ist, seine Zerrüttungssymptome (Zittern, zwanghafte Körperbewegungen, dynamisiertes Lächeln, Hinauslaufen, Erröten, Erbleichen) zu verbergen,

gegen angemäße Autorität, indem er sie in Frage zu stellen versucht. Wer durch die Gruppendynamik verändert ist, befindet sich in der schlimmen Situation, die Möglichkeit einer nicht gruppenspezifischen Selbstbeurteilung verloren zu haben. Wer häufig mit den Opfern gruppenspezifischer Trainings zu tun hat, empfindet Schmerz über diese zwanghaften, verstörten Menschen und Zorn über die, die ihnen das angetan haben.

Was kann demgegenüber heute unter Nächstenliebe verstanden werden? Die Nächstenliebe hat heute auf abstrakter Ebene den Charakter eines umfassenden Umverteilungsprozesses angenommen, wie er im Staat der Bundesrepublik vorbildlich verwirklicht werden kann. Indem sie unserem Staat zustimmen, geben die Reichen, Jungen, Gesunden freiwillig in schwierigen Umverteilungsprozessen den anderen, was sie brauchen. Diese zum System gewordene Nächstenliebe braucht eine gegenläufige Humanität der Ausnahme und des Einzelfalls und der menschlichen Nähe und Wärme. Die Gruppendynamik vermittelt in einem tiefen Einbruch in das bisherige Leben für vielleicht 70 Stunden das Gefühl eines neuen Aufbruchs in ein mütterliches Kollektiv, in dem die Isolation, die Vereinsamung, das Absterben der Gefühle und des eigenen Leibs überwunden werden. Aber es ist zu fragen, ob Christen solche Erlebnisse gestattet sind, weil sie doch aufgefordert sind: „Seid nüchtern und wachsam!“ (1 Petr 5, 8).

Argument: Die gruppenspezifische Gruppe ist Jesus Christus

Dieses Argument erscheint in verschiedener Fassung. Eine Form des Arguments lautet: In der Gruppendynamik nehmen sich die Gruppenmitglieder untereinander so an, wie sie sich von Jesus Christus angenommen wissen (Dahm, 47). In diesem Argument sind mehrere Behauptungen enthalten. Der tragende Begriff ist die Annahme. Es wird behauptet, im gruppenspezifischen Prozeß nähmen die Gruppenmitglieder einander an. Weiterhin wird behauptet, daß die Gruppenmitglieder sich schon angenommen wissen, und zwar von Jesus Christus. Weiterhin wird behauptet, daß die Annahme in der Gruppendynamik die Erfahrung eben jenes Prozesses sei, durch den die Menschen von Jesus Christus angenommen werden. Diese drei Behauptungen müssen geprüft werden.

Behauptung: die Gruppenmitglieder nehmen einander an. Dazu ist zuerst zu sagen, daß das nicht in jeder Gruppendynamik und keineswegs zu allen Zeitpunkten der Fall ist. Die Annahme ist kein verlässlicher Zustand, sondern eventuell eine Phase im gruppenspezifischen Prozeß. Es gibt aber gruppenspezifische Trainings, in denen die Teilnehmer einander nicht angenommen haben, sondern nur in anderer Form ablehnen. Wenn man die Forderung an die Gruppenmitglieder richtet, daß sie einander annehmen müssen, dann wird der totalitäre Charakter der Gruppendynamik deutlich. Es entsteht auch die Frage, wie man diesen Zwang überprüfen will. Nicht einmal Jesus hat jederzeit alle Mitmenschen „angenommen“, sondern sie im Zorn abgewiesen

oder hat unirritiert mißbilligt, was sie tun, vom Zorn Gottes gar nicht zu reden: „Und da sie sich weigerten, Gott anzuerkennen, lieferte Gott sie einem verworfenen Denken aus, so daß sie tun, was sich nicht gehört“ (Röm 1, 28). Ein Zwang zur „Annahme“ jedes Menschen, mit dem man in einer Gruppe zusammen ist, ist unmenschlich, terroristisch und widerspricht der Forderung der Scheidung der Geister und des Streits, von dem Jesus gesprochen hat. Eine „Annahme“ aller Menschen auf der Ebene eines „O Mensch“ ist, wenn Nietzsche sich da nicht geirrt hat, der Sklavenaufstand in der Moral, der dazu führt, daß sich die Menschen in ihrem Willen zur Macht durch das Ressentiment häßlich verbiegen.

Damit ist die Frage gestellt, was denn die Annahme im gruppendynamischen Prozeß eigentlich sein soll. Die „Annahme“ wird als Akzeptieren, Verstehen, Verständnis haben, aufmerksam werden, Sensibilisierung, Zugestehen beschrieben. Aber alle diese Worte beschreiben jeweils andere Formen von zwischenmenschlichen Beziehungen. Annahme soll wohl bedeuten, daß der Mensch, so wie er nun gerade erscheint, als vollendetes Wesen anerkannt und geliebt wird. Eine Annahme in dieser Form, wie sie möglicherweise in der Liebe der Eltern und Kinder untereinander annähernd möglich ist, findet in der Gruppe nicht statt, weil der Prozeß dynamisch ist und das Erlebnis der Annahme die Beteiligten gerade verändern soll. Es wird doch gerade die Verhaltensänderung versprochen. Angenommen wird nur der, der sich den kollektiven Zwängen der Trainingsregeln am besten angepaßt hat. Wer in den Protokollen nachliest, wie der „Störer“ fertiggemacht wird, kann nur staunen über die Behauptung, die Annahme sei die eigentliche sittliche Leistung der Gruppe.

Dennoch gibt es so etwas wie „Annahme“. Das hängt von dem Grad der Bereitschaft zur Selbstenthüllung ab. Tatsächlich verschafft sich der, der in der Gruppe seine sexuellen und existentiellen Probleme in der dort richtigen Form äußert (d. h. mit leiser Stimme, demütigem Blick, unvollständigen Sätzen in Ich-Form), das Gefühl der Annahme. Derjenige wird angenommen, der die Gruppe als richtende Instanz anerkannt hat. Theologisch Assoziierende behaupten daher, das sei die moderne Form der Beichte und Sündenvergebung (Stollberg, 90). Aber das ist sehr fragwürdig. Denn können Kollektive vergeben? Können Menschen vergeben? Das, was hier vergeben wird, ist nicht diese oder jene böse Tat, sondern das Sosein des Menschen, also seine Schuld. Die endgültige Annahme des Schuldigen setzt aber das Gericht Gottes voraus sowie die umfassende Macht Gottes und den Tod des Menschen und seine Auferstehung.

Es ist deshalb die zweite Behauptung zu prüfen, daß sich die Teilnehmer angenommen wissen von Jesus Christus. Die Frage ist, ob diese Formel verstanden wird und ihren christlichen Sinn richtig wiedergibt. Von einem solchen Heilsversprechen durch Jesus selbst kann nicht die Rede sein. Es ist müßig, dafür Beispiele zu nennen; man denke nur an den reichen Jüngling, der sich traurig hinwegschleicht. Dennoch ist der Einwand richtig, daß man unterscheiden muß zwischen der Lehre Jesu und dem veränderten Weltzustand, der durch seinen Tod und seine Auferstehung eingetreten ist.

In gewisser Weise ist es daher richtig, daß wir uns alle dadurch „angenommen“ wissen, aber in einer sittlichen und geistigen Forderung der Umkehr.

Die dritte Behauptung, daß wir durch die Gruppenmitglieder angenommen werden, wie wir uns durch Christus angenommen wissen, steht daher auf sehr schwachen Voraussetzungen. Aber selbst wenn man das Erlebnis der Integration in die Gruppe „Annahme“ nennen will und das Wissen von Tod und Auferstehung Jesu als Wissen der „Annahme“ bezeichnet, bleibt die Frage zu stellen, ob es richtig ist, eine analoge Beziehung herzustellen, daß wir nämlich das, was wir theologisch nur wissen, in der Gruppendynamik praktisch erleben.

Zur Prüfung dieser Behauptung muß man eine weitere Form des Arguments hinzuziehen. Das Argument lautet dann: Gruppendynamik ist die Fortsetzung der Menschwerdung Christi durch uns (Stollberg, 186 f.). Gemeint ist damit, daß man in der Gruppe Kreuzigung und Auferstehung (Ostern) erlebt und ein neues Leben geschenkt bekommt. Genau das wird behauptet. Vernichtung und Annahme in der Gruppe und neues Leben als dynamisierter, sensibilisierter Mensch, das sei die Fortsetzung der Menschwerdung Christi durch uns. Die Behauptung ist schärfer als die zuerst geprüfte, weil sie nicht nur Analogie und Verwirklichung des Evangeliums durch die Gruppe behauptet, sondern formuliert, daß der gruppensdynamische Prozeß die Menschwerdung Christi fortsetze, daß also die Gruppendynamik göttliches Werk sei, und zwar nicht irgendein beliebiges Werk, sondern das Entscheidende, die Mitte: das Heilswerk Christi.

Für eine solche Behauptung gibt es in der Geschichte der Häresie sicherlich Vorbilder, aber christliche Lehre ist das nicht. Nach christlicher Lehre ist die Menschwerdung Gottes in diesem einen einzigen Menschen Jesus geschichtliche Wirklichkeit geworden. Diese Menschwerdung können wir gar nicht „fortsetzen“, denn wir sind ja Menschen und nicht Christus, der Mensch werden möchte. Es gibt keine Verpflichtung für den Christen, Karfreitag und Ostern, Kreuzigung und Auferstehung in Laboratorien zu erleben. Die Märtyrer haben sich nicht in gruppensdynamischen Sitzungen gekreuzigt und sind dann gemeinsam auferstanden. Angesichts des wirklichen Leidens der Menschen und auch der Christen für ihren Glauben ist es nicht lobenswert, sich in einer gruppensdynamischen Wahnwelt zu quälen und sich gleichsam als Jesus Christus zu fühlen.

Die bisher genannten Behauptungen sind sicher gut gemeint. Menschen, die sich beruflich und lebensgeschichtlich dem Christentum zugehörig fühlen, versuchen, das, was sie in der Gruppendynamik erlebt haben, als besonders christlich darzustellen. Dieses Bedürfnis haben sie wegen des totalen Anspruchs und Erlebnisses, das sie in der Gruppendynamik suchen und finden. Dennoch sind diese Assoziationen willkürlich und gefährlich. Die Gruppe ist nicht wie Jesus und ist nicht Fortleben Jesu. Der Boden des Christentums ist verlassen, wenn man behauptet, die gruppensdynamische Gruppe sei Jesus Christus, wie er heute erscheint.

Argument: In der Gruppendynamik werden unmittelbare und vermittelte Gotteserfahrungen gemacht.

Wenn diese Behauptung in der Form aufgestellt wird, daß man bei Eucharistiefeiern innerhalb eines gruppenspezifischen Trainings in einer unmittelbaren Weise die Nähe Gottes gefühlt habe, ist dazu wenig zu sagen. Denn wie und wann sich Gott einem Menschen offenbart, ist ihm vorbehalten. Es wäre also pedantisch und unsinnig, mit jemandem darüber zu rechten, der so etwas berichtet. Schwierig wird es, wenn daraus die Forderung abgeleitet wird, daß Gruppendynamik deshalb Teil des Gottesdienstes und neue Methode der Exerzitien werden müsse. Denn dann wird behauptet, daß Gott eine besondere Neigung habe, sich gruppenspezifisch erregten Menschen zu offenbaren. Bisher galt, daß die Vorbereitung zur Verehrung Gottes im Gebet, im Alleinsein, in der Versenkung, in der Meditation und in gemeinsamem Gebet und Gesang sinnvoll sei.

Die Frage ist, ob diese Formen der Sammlung durch die gruppenspezifische Vorbereitung ersetzt werden sollen. Dagegen kann man Bedenken haben. Diese Bedenken können sich gegen das gesteigerte Ich-Gefühl der Teilnehmer des gruppenspezifischen Prozesses richten. Sie nehmen sich selbst, ihre Gefühle, ihren Status in der Gruppe und die dynamische Gruppe ungeheuer ernst. Man könnte also Zweifel haben, ob diese erregende Dramatisierung des eigenen Gefühls eine günstige Voraussetzung der Gotteserfahrung ist.

Ein weiteres Bedenken kann sich gegen die Form der Gotteserfahrung richten. Wenn es ein Gefühl des Unendlichen ist, das den Menschen überkommt, ein ozeanisches Sehnen, dann ist zu fragen, ob dieses Gefühl, das religionspsychologisch den Mutterreligionen zugeordnet wird, spezifisch christlich ist. Zwar ist die Vorstellung von Gott als Vater sicher nur eine Hilfe für die sinnliche Vorstellung und keine orthodoxe Behauptung über Gott selbst; aber diese Vorstellung will doch deutlich machen, daß dieser Gott sich nicht als allumfassende, unendliche Bejahung offenbart, sondern als Gott der Liebe und der Gerechtigkeit zugleich. Für das Christentum hat sich Gott offenbart, und zwar in der bestimmten, historischen Person Jesus. Er ist die sichtbare, sinnliche Erscheinung Gottes. Daher hat die christliche Theologie Gott selbst von sinnlichen Vorstellungen befreit. Die Verehrung Gottes hat nach Hegel im Denken ihre reinste und freieste Gestalt. Gott selbst erscheine uns am reinsten im Medium des Denkens, daher sei das Christentum denkende Religion. Nur der Denkende könne Religion haben, sagt Hegel in seiner Rechtfertigung des ontologischen Gottesbeweises. Das ist zugleich die Schranke der Philosophie. Für den Verstand heißt der Inhalt der christlichen Religion Mysterium, aber nicht für die wahre Demut der Vernunft (Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Religion II, Suhrkamp-Ausgabe, 534).

Wenn es also für die christliche Religion als Hochreligion kennzeichnend ist, daß die Gotteserfahrung vermittelt ist, dann kann dem Anspruch der Gruppendynamik, Vorschule des religiösen Erlebnisses zu sein, nicht zugestimmt werden. Denn der Zusam-

menhang zwischen der Öffnung für die Abgründe des Menschen als kommunizierendem und sexuellem Wesen, der in eine Identitätsbedrohung geführt wird, und der Gotteserfahrung ist nicht verständlich. Man muß dabei zwischen wirklichem und produziertem Elend unterscheiden. Das in der Gruppendynamik produzierte Elend ist wirkliches Elend, weil die Betroffenen schlimm leiden, aber sie haben selbst dem Experiment mit sich zugestimmt und die Versuchsanordnung und die Techniken der Produktion von Elend bejaht, und es ist zweifelhaft, ob sich Gott so versuchen läßt.

Argument: In der Gruppendynamik wirkt der Heilige Geist

Es gibt neben dem Versuch, Gottes Nähe für die Gruppendynamik zu reklamieren, den Versuch, die „moderne“ Theologie für die Rechtfertigung der Gruppendynamik heranzuziehen. Solche Theologumena sind „Gott als Mitmenschlichkeit“ oder „Auferstehung Christi in der Gemeinde“. Beides eignet sich für eine christliche Rechtfertigung der Gruppendynamik. Für die Behauptung, daß im gruppensystemischen Prozeß der Heilige Geist die Teilnehmer überkommt, wird vor allem die themenorientierte Gruppendynamik angeführt. Die Regeln dieser Form der Gruppendynamik weichen scheinbar von den Regeln sonstiger Techniken ab; denn es soll nicht nur um die Dynamik der Persönlichkeitsveränderung durch die Gruppe gehen, sondern es sollen Themen, in diesem Fall religiöse Themen, besprochen werden. Aber diese Besprechung weicht von normalen Unterredungen der Menschen ab, weil alles, was gesagt wird, in den persönlichen Gefühlen und Erfahrungen aller Teilnehmer verankert sein soll. Jeder, der das Bedürfnis dazu hat, soll jederzeit die Diskussion unterbrechen und seine Gefühle äußern, die er gerade hat. Jeder soll den Gruppenprozeß so beeinflussen, daß er jederzeit mit allen seinen Gedanken und Gefühlen befriedigt und integriert ist. Der Trainer soll dafür sorgen, daß diese Integration von Thema und allen Beteiligten gelingt.

Die Frage ist, ob es sich dabei nicht nur um halbherzige Gruppendynamik handelt. Es gibt zwei Entwicklungen eines solchen Konzepts: entweder die Entwicklung zu einer freien und offenen Diskussion von Themen oder die Entwicklung zum gruppensystemischen Training. Eine mittlere Form gibt es nach meiner Ansicht nicht. In der Praxis geben die Teilnehmer entweder das verkrampte Äußern von Gefühlen auf und diskutieren normal, oder sie geben das Thema auf und bilden eine dynamische Selbstreflexionsgruppe. Wer einmal anfängt, gruppensystemische Techniken anzuwenden, kann nicht mehr zurück. Daher hat die Forderung nach themenzentrierter Gruppendynamik einen faktischen Stellenwert, um widerstrebenden Institutionen eine „gute Gruppendynamik“ unterzuschieben. Die schlechte Gruppendynamik machen immer die anderen.

Für themenzentrierte Gruppendynamik in religiöser Absicht beanspruchen die Teilnehmer die Wirkung des Heiligen Geistes, wenn sie vom „Glossolalieren“ einzelner

Teilnehmer berichten. Das Zungenreden gehört zum Pfingstereignis und daher zur Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Aber der Satz: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18, 20) macht eine Einschränkung: „in meinem Namen“. In der Gruppendynamik ist die Euphorie aber die Folge gruppenspezifischer Prozesse, die ebenso auch dort ablaufen können, wo sich Gotteslästerer versammelt haben. Was für den einzelnen Teilnehmer als spontaner Euphorieausbruch erscheint, ist für den erfahrenen Trainer vorhersehbar und technisch manipulierbar. Trotzdem ist nicht auszuschließen, daß einzelne aus der Kraft des Heiligen Geistes reden.

In intellektueller Form (nicht in der Form der Glossolalie) erscheint das Argument vom Heiligen Geist, wenn man die Wahrheitstheorie von Habermas in die christliche Theologie einführt, wie das vielfach geschieht. Wahrheit wird dann als der Konsens einer Gruppe beschrieben. Damit es in einer Gruppe zu einem Konsenserlebnis kommen könne, müsse sich die Gruppe zuvor gruppenspezifisch entwickeln. Das ist eine Irrationalisierung der Habermasschen Theorie, denn Habermas denkt an eine wissenschaftliche, philosophisch-ordentliche Diskussion. Er denkt auch nicht an ein gruppenspezifisches Konsenserlebnis, das als solches ein Wahrheitserlebnis wäre, sondern an einen Konsens über die Wahrheit von Theorien und die Wahrheit von Normen. Diese Konsensstheorie der Wahrheit wird von Gruppendynamikern irrationalistisch zu einem Konsenserlebnis verfälscht. Dennoch hat Habermas diese Fehldeutung mitverursacht, weil er selber die Erarbeitung der Kompetenz an gruppenspezifische Fähigkeiten gebunden hat. Bei Theologen, für die Gott die Wahrheit ist, bedeutet die Anerkennung der Konsensstheorie der Wahrheit, daß Gott der Konsensus der Gruppe ist. Diese Theologisierung der Gruppendynamik ist die Folge solcher „modernen“ Theologie, die an Gott atheistisch glauben möchte.

Argument: Wer in der Erwachsenenbildung (in der Jugendarbeit, Sozialarbeit, Erziehung) tätig ist, sollte gruppenspezifische Erfahrungen haben.

Dieses Argument kann man das pragmatische nennen. In ihm wird behauptet, daß es heute zur Qualifikation aller Menschen, die in Gruppen arbeiten, gehöre, gruppenspezifische Erfahrungen zu haben. Das treffe auch für christliche und kirchliche Mitarbeiter in allen Institutionen zu. Daher müsse Gruppendynamik in allen Ausbildungsgängen, für alle Lehrer, Sozialarbeiter, Priester, Kindergärtnerinnen, Referenten usw. institutionalisiert sein. Das Argument wird so gebraucht, daß entweder eine besondere Verpflichtung von Christen behauptet wird, in dieser Frage Avantgarde zu sein, oder daß es als eine allgemeine Verpflichtung für jedermann gilt, ganz unabhängig davon, ob er Christ, Atheist, Marxist oder sonstwas ist. Ich halte die These für richtig, daß jeder Erwachsene Gruppendynamik machen kann, der das freiwillig und in Kenntnis der Sache tut, nur der Christ nicht.

Die pragmatische Rechtfertigung der Gruppendynamik geht von der Behauptung aus, daß dadurch Gruppenprozesse „effektiver“ werden. Die Enttäuschung vieler, wenn ihre Bemühungen in der Erwachsenenbildung geringe Resonanz zeigten, führt sie dazu, die Dramatik in der Gruppendynamik für effektiver zu halten. Es verschafft ein Erfolgserlebnis. Man hat etwas Gewaltiges bewegt und verändert. In den kirchlichen Institutionen soll daher die Gemeindearbeit, die Jugendarbeit, die Arbeit mit Aktionsgruppen, ja sogar der Gottesdienst in der Form von gruppendynamischen Prozessen ablaufen. Die Zusammenarbeit der Gruppe des Pfarrers und seiner Mitarbeiter soll durch gruppendynamisches Training verändert werden. Dabei wird in Aussicht gestellt, daß das Team dann kooperativ und verständnisvoll zusammenarbeite. Vor allem die Autoritäten verschwinden. Ein zweites Versprechen lautet, daß der Pfarrer sensibel werde für die gruppendynamischen Prozesse, die bisher ungesteuert und unbegriffen abliefen. Zugleich werde er selber sensibilisiert für menschliche Probleme. Seine Fremdwahrnehmung werde verbessert.

Die Frage, ob das alles stimmt, ist hier nicht zu prüfen. Es geht vielmehr um die Frage, ob man das, was effektiv ist, auch machen soll. Dazu bedarf es einer Prüfung der Ziele und Resultate unter dem Gesichtspunkt, ob ihre effektive Erreichung wünschenswert ist. Der Christ wird auf effektive Methoden verzichten, wenn ihr Resultat seinen Überzeugungen und Zielen nicht entspricht. Man muß ja nicht bei allem, was modern ist, dabeigewesen sein.

Ein Argument gegen die Gruppendynamik ist die Gefahr für einzelne Teilnehmer. Es gibt inzwischen einen großen Indikationskatalog, den man bei der Rekrutierung der Teilnehmer beachten sollte. Man sollte keine ich-schwachen Menschen zulassen, keine Schizophrenen (gefährdete, latent schizophrene), keine Psychotiker, keine Alkoholiker und Suchtkranke, niemanden, der Psychopharmaka konsumiert. Als hilfreich gilt die Gruppendynamik bei ich-starken Außenseitern, bei Menschen, die es aufgrund unverarbeiteter Geschwisterrivalität in Gruppen nicht aushalten, bei ich-starken Schizophrenen. Diese sehr vorläufigen und unsicheren Indikationen legen es nahe, daß der Trainer eine besondere ärztliche Ausbildung braucht. Von Gruppendynamikern wird darauf hingewiesen, daß aber die Ausbildung nicht verbürgt, daß der Trainer später schonend und verantwortungsvoll arbeitet. Es gebe Beispiele dafür, daß wenig Ausgebildete sehr befähigt sein können. Das mag sein. Dennoch sollte die Macht über das Schicksal von Menschen, die der Trainer hat, gesetzlich (!) so gebunden werden, daß niemand diese Tätigkeit ausüben kann, der die ihm anvertrauten Menschen schädigt. Zur Zeit ist es aber so, daß jeder Trainer werden kann. Der Bedarf ist groß, weil viele, die Trainings hinter sich gebracht haben, in ihrem Umkreis gruppendynamische Prozesse in Gang bringen möchten.

Gerade Christen dürften aufgrund des Gedankens der Verantwortung dilettantische Gruppendynamik nicht fördern. Es ist erschreckend, wenn ein gruppendynamischer Pfarrer auf die Information, daß 7 bis 9 Prozent der Klienten nach gruppendynamischen Prozessen als geschädigt im strengen Sinn angesehen werden müssen (Seifert),

antwortet, auch die Raumfahrt habe schließlich Opfer gefordert. Nun kann man sagen, eine solche Entgleisung eines einzelnen könne man nicht gegen die kirchlich verantwortete Gruppendynamik verwenden; aber es bleibt die grundsätzliche Frage, ob Christen eine Technik anwenden sollen, die so viele Opfer fordert. Das zynische Argument, die Betroffenen seien wahrscheinlich sowieso nichts wert gewesen, da sie vermutlich labil und krank waren, braucht man sich nicht zu eigen zu machen.

Irritierend kann es dagegen sein, daß sich in Diskussionen immer mehrere Teilnehmer finden, die berichten, wie verändert und dynamisiert sie sich seit den Trainings fühlen. Sie berichten darüber positiv. Nicht das, was geschehen ist, war für sie positiv, sondern ihr neues Selbstgefühl empfinden sie als exzeptionell und revolutionär. Deshalb ist die Frage zu stellen, ob diese Veränderungen des Menschen wünschenswert sind. Dabei ist die Vorfrage zu klären: wünschenswert für wen? Viele Betroffene erklären es als wünschenswert für sich selbst. Sie selbst identifizieren sich mit ihrem neuen Selbstgefühl. Aber es ist zu bedenken, daß es eine Überlebensstrategie des Menschen sein muß, sich mit sich selbst zu identifizieren. Für die Dynamisierten gibt es kein Zurück. Das Unheimliche ist, daß sich ihre Beurteilungskompetenz während des Trainings verändert hat. Sie halten nach dem Training genau das für wünschenswert, woraufhin ihr Verhalten trainiert worden ist. Daher sind die Betroffenen nicht diejenigen, die ein Urteil über die Veränderung abgeben können. Es müßte irgendeine Überprüfung an der Realität geben, ob für die Betroffenen diese Veränderung wünschenswert war oder nicht. Diese Überprüfung kann nicht darin bestehen, daß man prüft, ob sie ihre beruflichen Aufgaben und ihr privates Leben besser meistern, denn sie haben ihrem Leben eine neue Richtung und einen neuen Sinn gegeben: eben jene missionarische Aufgabe der weltweiten Verbreitung der Gruppendynamik. Moreno, der Erfinder der Gruppendynamik, hat sie bekanntlich als neue Weltreligion propagiert.

Die Überprüfung könnte durch die Menschen durchgeführt werden, die mit Dynamisierten zusammentreffen. Dabei ist festzustellen, daß die Dynamisierten in der Einzelkonfrontation merkwürdig schwach, schwankend und überängstlich sind. Sie reagieren nicht auf Kritik, sondern wiederholen das, was sie gesagt haben, als hätte man nicht geantwortet. In der Gruppe dagegen können sie mißliebige Personen durch geschickte Selbstdarstellung und eine eigenartige Mischung von Unterwürfigkeit und Aggressivität isolieren und verletzen. Sie sind ständig mit der Beobachtung ihrer Gefühle anlässlich des Gruppenprozesses beschäftigt. Daher ist auf sie kein Verlaß. Sie wechseln, nachdem sie lange Zeit eine bestimmte Position nonverbal (Lächeln, Zucken usw.) und mit Reden unterstützt haben, plötzlich die Position und entziehen der bisherigen Zugehörigkeit durch Verrat den Boden. Während die emanzipatorische Erziehung als Schule des Verdachts bezeichnet werden kann, ist die Gruppendynamik die Schule des Verrats. Daher ist das Ergebnis der Gruppendynamik für den Außenstehenden ambivalent. Wenn er wünscht, daß er mit schwachen Menschen zu tun hat, die bei einem kleinen Angriff sofort die Balance verlieren, ist Gruppendynamik wün-

schenswert, solange er einer Begegnung in Gruppen ausweicht. Wenn man aber Mitmenschen braucht, die schwierige Situationen solidarisch meistern, sollte man keine Dynamisierten um sich haben. Aber diese nüchterne Betrachtung genügt nicht. Es ist etwas Besonderes mit den Menschen in der Gruppendynamik geschehen, das ein Außenstehender nicht beurteilen und nachvollziehen kann. Sie sind auf eine andere Art „Mensch“ als normale Menschen. Sie sind die Vorboten eines Sozialismus des Leidens und damit Zukünftige, Menschen eines vergesellschafteten Systems, in dem die Ressource, die noch umverteilt wird, das psychische Elend ist.

Eine pragmatische Begründung der Gruppendynamik erscheint mir daher unmöglich. Auch die Hineinnahme einiger gruppenspezifischer Techniken im Sinn einer „guten Gruppendynamik“ ist nicht pragmatisch zu rechtfertigen, sondern nur prinzipiell durch die Bejahung jenes neuen Leitbilds des Menschen. Es ist daher nicht nur makaber, wenn Pfarrer sagen, sie hätten die Sozialintegration in die Gruppe gefühlt wie das Eingehen in Gott im Ewigen Leben. Sie setzen jene ins Recht, die antworten, daß es auch die religiöse Besessenheit durch den Widersacher gibt. Es wird schwer sein, die Ebene zu finden, auf der die Frage nach dem Verhältnis von Christentum und Gruppendynamik angemessen beantwortet werden kann. Eine Theologie wird das nicht leisten, es sei denn in der Form, in der Hesekiel redet, weil es nicht mehr um Interpretation geht, sondern darum, daß wir erfahren sollen, was der Herr will.

LITERATUR

Zur Gruppendynamik: G. Ammon, Gruppendynamik der Aggression (München 1973); R. Battegay, Der Mensch in der Gruppe, Bd. 3 (München 1973); T. Brocher, Gruppendynamik und Erwachsenenbildung (Braunschweig 1967); A. Ebeltoft, Kommunikation und Zusammenarbeit in der Schule (Weinheim 1974); B. Eckstein – P. Hrabowski, Gruppendynamische Arbeit in der Hochschule (Heidelberg 1973); J. Fritz, Emanzipatorische Gruppendynamik (München 1974); K. Horn, Gruppendynamik und der subjektive Faktor (Frankfurt 1972); M. Pagès, Das affektive Leben der Gruppen (Stuttgart 1974); W. Pfeiffer – J. E. Jones, Arbeitsmaterial zur Gruppendynamik, Bd. 1–3 (Gelnhausen 1974); J. Rattner, Homosexualität. Psychoanalyse und Gruppentherapie (Olten 1973); Gruppendynamik. Arbeitsbücher zur psychologischen Schulung nach Mucchielli, hrsg. v. Revers-Perez (Salzburg o. J.); C. R. Rogers, Encounter Gruppen. Das Erlebnis der menschlichen Begegnung (München 1974); W. Schmidtbauer, Emanzipation in der Gruppe (München 1974); W. Seifert, Gruppendynamik – Veränderung durch Selbsterfahrung (Köln 1975); C. u. R. Willeke – H. Günther, Kritische Beiträge zur Gruppendynamik (Stuttgart 1975). – *Zur Gruppendynamik in der Kirche:* Die Gruppe als Weg, hrsg. v. O. Betz und F. Kaspar (München 1973); P. Beyerhaus, Bangkok 1973. Anfang oder Ende der Weltmission. Ein gruppenspezifisches Experiment (Bad Liebenzell 1973); Gruppendynamik in der kirchlichen Praxis, hrsg. v. K.-W. Dahm und H. Stenger (München 1974); M. Kroeger, Themenzentrierte Seelsorge (Stuttgart 1973); D. Stollberg, Seelsorge durch die Gruppe (Göttingen 1972); D. Trautwein, Lernprozeß Gottesdienst (Gelnhausen 1972).